



Kopfleiste. Von Hugo Höpfner.

ZUM ERSTEN KUNSTERZIEHUNGSTAG

Von ANTON HARTMANN.

Die Frage der künstlerischen Erziehung unserer Jugend ist heute mehr denn je Gegenstand lebhafter Erörterungen. Nachdrücklich wird von allen Seiten auf die Notwendigkeit hingewiesen, das Auge schon frühzeitig zu bilden, zu zeichnen. Zur Vorbereitung für jeglichen Beruf soll Zeichnen und Sehen dienen: es schärft die Beobachtung und verleiht eine individuelle Selbständigkeit in der realen Welt, welche durch nichts ersetzt werden kann.

Noch ist der Zeichenunterricht kein obligatorischer Gegenstand an vielen unserer humanistischen Gymnasien, aber die Zeit kann nicht mehr ferne sein, wo die erste Note im Zeichnen ihre Bedeutung für die Gesamtbeurteilung des Schülers hat.

Die Anregung zu einer Höherstellung des Zeichenunterrichts ist längst aus Universitätskreisen hervorgegangen. Auch Mediziner und Naturwissenschaftler weisen bei jedem Anlasse auf die Notwendigkeit der Heranbildung tüchtiger Zeichner im wissenschaftlichen Berufe hin; haben sie ja zumeist selbst schwer empfunden, dass ihre eigene Schulbildung das so wichtige Sehen, Erkennen und Wiedergeben eines Gegenstandes so schmachlich vernachlässigen liess.

Mit diesen Anregungen hätte freilich auch die Anregung zu einer Reform des Zeichenunterrichts Hand in Hand gehen

sollen; denn vielfach steht der Zeichenunterricht, wie er auf den höheren Schulen betrieben wird, auf einer Stufe, die es begreiflich erscheinen lässt, wenn die Schüler, vor allem die künstlerisch veranlagten, lieber in den «Anfangsgründen» stecken bleiben und, wenn sie älter geworden sind, enttäuscht dem Zeichensaal entfliehen.

Das Einzige, was den Schülern der humanistischen Gymnasien an künstlerischer Bildung zugeführt wird, erweist sich tatsächlich in vielen Fällen als wenig anregend für Hand und Auge und vor allem als unbrauchbar für das spätere Leben.

Während in allen übrigen Fächern ein reger Wettstreit in der Verwertung des Besten aus dem Neuesten herrscht, ist es nichts Ungewöhnliches, dass der Zeichenunterricht in demselben Geleise ruhig fortbetrieben wird, in welchem er sich seit Grossvaters Zeiten her bewegte.

Der Fortschritt auf dem Gebiete des Zeichenunterrichts erscheint hier nicht als Gebot der Notwendigkeit, vielmehr ist die Anschauung vielfach verbreitet, dass es gleichgültig ist, nach welcher Methode der Schüler in die Kunst des Zeichnens eingeführt werden wird. Eine gewisse übelangebrachte Pietät scheint also einerseits wenig Neigung zu verspüren, am Althergebrachten zu rütteln, während